

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 14-2

Artikel: Façadenmalerei in der Schweiz
Autor: Vögelin, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

47.

Backsteine mit Skulpturen.

(Berichtigung).

Ueber Skulpturen auf Backsteinen des XIII. Jahrhunderts finden sieh im »Anzeiger für Schweizer. Geschichte und Alterthumskunde« 1867, Nr. 4 nachfolgende Angaben:

Herr Hammann in Genf hat im Verlauf von mehreren Jahren an 300 Backsteine theils im Aargau, namentlich in Zofingen, theils im Luzernischen, besonders in der ehemaligen Abtei St. Urban, aufgefunden.

Sie sind auf der Vorderseite mit künstlichen Bildern, mit Thierfiguren, wirklichen sowohl als auch fabelhaften, wie sie das Mittelalter liebte, mit Gruppen aus der Thierfabel oder mit zierlichen Blumenornamenten, endlich auch mit Wappenschildern edler Geschlechter aus dem Aargau verziert und können nach ihrem Charakter und Styl dem XIII. Jahrhundert zugeschrieben werden. Die Schrift des Herrn Hammann führt den Titel: »Portefeuille artistique et archéologique. Briques suisses ornées de bas-reliefs du treizième siècle. Genève 1867.«

Eine der merkwürdigsten Skulpturen stellt den Wolf in der Klosterschule vor. Ein Mönch sitzt auf einem Stuhle und hält eine Tafel in der Hand, auf welcher die Buchstaben a b c d abgebildet sind. Ihm gegenüber sitzt ein junger Wolf in Mönchskleidern und hört dem Lehrer zu, der ihn im Lesen unterrichten will; man sieht ihm aber an, dass er lieber weglaufen und das oberhalb weidende Lamm zerreißen würde.

Die über und neben dieser Gruppe angebrachten Worte und mystischen Zeichen sind nur theilweise gedeutet. (Taf. X, Fig. 6.)

Leider sind die Zeichnungen, die Herr Hammann und wir (im »Anzeiger« 1867, Nr. 4, S. 85) nach demselben defekten Originale bekannt gemacht haben, völlig inkorrekt, und da seither ein vollkommen gut erhaltenes Original zu Tage gekommen ist, so halten wir es nicht für überflüssig, eine ganz genaue Zeichnung dieser Darstellung, die alle übrigen an Humor weit übertrifft, hier mitzutheilen.

F. K.

48.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von S. Vögelin.

Fortsetzung (s. »Anzeiger« 1881, Nr. 1, p. 111 u. ff.)

Freiburg.

Keine Schweizerische Stadt hat an ihren Privathäusern so viele charakteristische Ueberbleibsel der Gothischen Bauart bewahrt als Freiburg. Gothische Hausthüren, Fenster, Giebel, Statuen an den Hausecken etc. finden sich hier in reicher Auswahl, ja einzelne Strassen tragen noch völlig den Charakter des XV. oder XVI. Jahrhunderts, wie vor Allem die in Rahns Kunstgeschichte p. 425 abgebildete Rue de la neuve ville. In gleicher Weise scheint die Stadt einst einen reichen Bilderschmuck gehabt zu haben. Man kann dies theils den Berichten derer, die noch das alte Freiburg gesehen, theils den jetzt noch erkennbaren Spuren von Façadenmalereien entnehmen.

Gegenwärtig beschränken sich diese Ueberbleibsel freilich auf die *Unterstadt*. Die Oberstadt, wesentlich modernisirt, weist keine mehr auf.

An der *Augustiner-Kirche* sieht man noch Spuren einer Malerei: Christus mit den Ordensheiligen und knienden Mönchen.

Rechtes Saane-Ufer.

Chemin du Gotteron 129.

Das Haus, eine Färberei, war, obwohl aus Quadern erbaut, doch an seiner ganzen Façade mit Malereien bedeckt, die sich auf dieses Handwerk bezogen. Leider sind diese Bilder letztes Jahr bis auf wenige Reste zerstört worden, ohne dass man eine Kopie davon genommen hatte. Was man heute noch sieht, das ist eine mit der Färberei beschäftigte Frau in einem viereckigen Einfang, der eine andere Frau mit Korb und Humpen naht. Daneben auf zwei Schriftbändern die Jahrzahl 1615. Eine Kartouche nebenan hat die Jahrzahl 1625.

Chemin des Forgerons 119.

Ueber der Hausthüre

IESVS MARIA VND IOSEPH

Bild der Madonna

WOLLEN DISSES HAVS BEWAHREN

SAMBT DEN INWOHNEREN VOR SEEL VND LEIBS GEFAHREN

VOR FÜR VND WASSERS NOTH

IN DER GNAD GOTTES BIS IHN DEN TOHT 1709

Linkes Saane-Ufer.

Rue de la neuve ville, Gasthaus zum Bären. Eckhaus, wo die Strasse umbiegt.

Die ganze Façade ist architektonisch bemalt: der Mauergrund grau, die über die Façade durchgeführten Fenstergesimse weiss; ebenso sind an den Ecken weisse Quader, um die Fenster herum gleichfalls weisse antikisirende Umrahmungen angebracht. Ueber den vier Fenstergruppen des ersten Stockwerkes ist je ein breites Dekorationsstück, dessen Mitte einmal eine Rosette, sonst aber ein vertieftes Medaillon bildet; in einem dieser Medaillons sieht man einen Bären, im zweiten einen Kopf, im dritten eine ausgelöschte Figur. Die ganze Dekoration mag dem Ende des XVI. oder dem Anfang des XVII. Jahrhunderts angehören.

Rue de la neuve ville. Eckhaus gegen die Saane:

Sanctus Homo Bonus, Almosen spendend (XVIII. Jahrh.).

Rue de la Samaritaine 154.

Schmales, mit drei Seiten vorspringendes Häuschen. Das erste und zweite Stockwerk sind aus Mauerwerk mit (einst) aufgemalten Quadern, das dritte aus Riegelspan. Hier sind alle Felder zwischen den Balken mit grauen Malereien architektonisch eingerahmt. In der Mitte hängt jedesmal an einer, an den beiden oberen Voluten dieser Umrahmung befestigten Schnur eine Trophäe.

Von verschiedenen Façadenmalereien ist namentlich der Schmuck am *Gasthof zum Salm* vor dem Bernerthor zu erwähnen, eine der bilderreichsten Dekorationen, die in der Schweiz vorhanden waren. Diese Malerei wurde erst im Jahre 1819 übertüncht. Leider sind ebenfalls weder Kopien noch Beschreibungen verfertigt worden.

Solothurn.

Die einzige erhaltene Façadenmalerei in dieser Stadt ist — abgesehen von dem unten zu erwähnenden Bruchstück hinter dem Gemeindehaus — diejenige an dem »alt

heidnischen« oder sogen. Römer-, in Wirklichkeit Burgundischen *Markthurm*. Derselbe dient seit Jahrhunderten als *Zeitglockenthurm* und hat drei über einander angebrachte Zeittafeln, deren jede mit Malereien verziert ist. An den beiden obern sieht man — neben den zum Uhrwerk gehörigen beweglichen Figuren — das Stadtwappen; an dem untern und grössten eine von einem weit vorspringenden Vordach geschützte quadratische Komposition, deren Breite die ganze Breite des Thurmes einnimmt. Wie das Gemälde sich heute präsentirt, ist es ein *Werk der allerneuesten Zeit*, denn es unterlag im Herbst 1880 einer totalen Uebermalung durch den Solothurner Historienmaler Professor Heinrich Jenny. Anlässlich dieser Restauration hat der um das Kunstleben in seiner Vaterstadt eifrig bemühte Herr *F. A. Zetter* im »Solothurner Tagblatt« vom 11.—24. November 1880 Alles veröffentlicht, was von offiziellen Aktenstücken und andern Nachrichten über den Zeitglockenthurm, seine Uhren und seine Malerei bekannt war. Diesen Nachweisungen, die nächstens auch als Broschüre veröffentlicht werden sollen, sowie einigen weitem gefl. Mittheilungen von derselben Seite entnehmen wir die folgenden, auf das Gemälde bezüglichen Daten:

Die erste Erwähnung desselben fällt in's Jahr 1565; damals nämlich (Mittwoch nach Bartholomäus) erhielt der Zimmermeister Offrion Frick den Auftrag, eine Rüstung „zum Gemäl am Zytgloggenthurm“ zu machen. Das Gemälde war damals also schon vorhanden, denn wenn es erst 1565 erstellt worden wäre, so müsste sich wohl auch der Auftrag an den Maler im Rathsprötkoll und der ihm dafür verabreichte Lohn in der Stadtrechnung finden, was Beides nicht der Fall ist. Das Zifferblatt mit seinem Gemälde wird also 1565 renovirt oder geputzt worden sein.

1583 ward das Gemälde »neu gefertigt« durch die beiden Solothurner Maler Franz und Niklaus Knopff, von denen auch die Malereien der Raths- und Gerichtsstuben, sowie einige Freskomalereien im alten St. Ursus-Münster herrührten und über welche J. J. Amiets »Solothurner Kunstbestrebungen« zu vergleichen sind. Weitere Restaurationen fanden laut den Inschriften im XVII. Jahrhundert durch Benedikt Michael Vogelsang¹⁾, ferner 1729 und 1756 statt. Diese Bearbeitungen haben dem Gemälde den durchaus zopfmassigen Charakter, den es bis zur jüngsten Uebermalung zeigte, gegeben.

Die Komposition nun ist folgendermassen gegliedert. Das Ganze ist eingefasst von einem architektonischen Gehäuse, das nach hinten perspektivische Durchsichten bietet und im Styl des spätern XVI. oder frühern XVII. Jahrhunderts gehalten ist. Vorn erhebt sich ein Postament, auf dem das Zifferblatt aufzuruhen scheint und zu beiden Seiten des letztern sind verschiedene Figuren angebracht. Zu oberst in den Zwickeln halten Genien das Solothurner Wappen in doppelter Ausführung (Stadt- und Stifts-Wappen?) Unter diesen Genien sieht man die *beiden Wahrzeichen der Stadt Solothurn*, nämlich „*der Ma im Gängli und der Chuz uf em Stängli*“. Der »Ma im Gängli« — wohl die einzige Figur, die den Charakter des XVI. Jahrhunderts noch beibehalten hat — ist der alte *Stadtherold*. Er lehnt sich mit den Stadtfarben, roth und weiss bekleidet, über die Brüstung der Hochwacht und hält in der Linken eine Trompete, an der wieder das Solothurner Panner befestigt ist. Mit der Rechten zeigt er nach Mitter-

¹⁾ Herr Zetter legt nämlich die am Postament des Zifferblattes befindlichen Buchstaben B. M. V. als Namensschiffre des Benedikt Michael Vogelsang aus, der 1663 in die Lukasbruderschaft eintrat und die ehemaligen Gewölbe der Franziskanerkirche malte. Diese Kombination erscheint sehr einleuchtend, falls nicht etwa Beata Maria Virgo zu lesen ist.

nacht. Ihm gegenüber befindet sich der »Chuz uf em Stängli«, die *Eule* als Symbol der Wachsamkeit bei Nacht. Also bei Tag und Nacht sollte die Stadt bewacht und beschützt sein. Denn die beiden untersten Figuren, die Patrone S. VRSVS rechts (vom Zifferblatt aus, dem Beschauer entgegen) und S. VICTOR links sind die Symbole des himmlischen Schutzes. Diese Märtyrer »im Kostüm der Thebäischen Legion«, d. h. in einem seltsamen Römischen Kriegsgewand mit wallendem rothem Mantel und in theatralischer Haltung, sind 1880 vollständig neu komponirt worden. Bis dorthin stunden an ihrer Stelle ein S. Ursus und S. Victor, die in ihrer orientalischen Tracht an kostumirte Fastnachtfiguren erinnerten. Sie trugen Turbane mit Reiherfedern, gelbes Wams mit Brustharnisch, Beinschienen mit gelben Knöpfen und darüber hirschlederne Theaterstiefelchen. An der Seite hing ihnen ein Galanteriedegen und zwischen den Beinen des S. Ursus glotzte ein Köter hervor. Gewiss hatte man keinerlei Pietätsrückichten gegen diese »Hanswurst« zu tragen. Allein, wenn bei der Restauration unter diesen Gestalten die Konturen älterer, rittermässiger Figuren mit Harnischen zum Vorschein kamen, so hätte man sehr wohl gethan, sich bei den neuen Märtyrern nicht an ein »Thebäisches (d. h. ein Fantasie-) Kostüm« zu halten, sondern an den genannten mittelalterlichen Typus der »Ritter Christi«, für welchen in Glasmalereien, Altargemälden etc. ja die schönsten Beispiele vorlagen.

Das *Zifferblatt* zeigt zwischen den zwölf Stundenzahlen die zwölf Sternbilder. »Wassermann, Schütz und Steinbock passte der Restaurator mehr den ägyptischen Zeichen an. Die übrigen sind theils erneuert, theils idealisirt worden.«

Den innern Kreis füllt eine *Ansicht der Stadt Solothurn*, »an welcher der ausführende Künstler Nichts verändert, wohl aber den Jura, der ganz verblichen war, hinzugemalt hat«. Die Lokalforschung muss den nähern Aufschluss geben, in welche Zeit diese Ansicht der Stadt falle; dem technischen Aussehen nach zu urtheilen, wäre sie etwa in's XVIII. Jahrhundert zu setzen. Mit diesem späten Datum würde stimmen, dass man bei der Restauration unter dem Stadtbild 24 Strahlen bemerkte, die von der Mitte aus nach dem Stundenkreis gingen.

Das *Postament*, auf dem das Zifferblatt aufzuruhn scheint, trägt *Glareans* bekannte Verse:

In Celtis nil est Salodoro antiquius unis
Exceptis Treviris, quarum ego dicta soror.

mit folgender Uebersetzung:

Kein Elter Platz In Gallien yst
Dan Solothurn zuo Diser Frist
Usgnomen die Statt Trier allein
Darum nembt man sie Schwestern gmein,

welche sich schon in Stumpfs Chronik von 1548 (Bd. II, Fol. 203 b) nur mit einigen Varianten in der Orthographie findet. — Darunter:

Diser Thurn gebawen war ohngfar
Vor Christi gburdt Fünffthalb Hundert Jar.

Zum Schluss mögen die Inschriften folgen, wie sie *seit der letzten Restauration mit theilweise veränderten Jahrszahlen* lauten:

Auf dem Postament, rechte Seite:

RENOVAT . ANNO . 1729.

RENOVAT . ANNO . 1756.

Auf dem Postament, linke Seite:

B. M. V.

RENOVAT . ANNO . 1880 . HEINR. IENNY.

Auf dem untern Rande des Gemäldes:

AN^o MCCCCLII . HOROL . ^{ET} VERBERAT^{OR} FACT . ¹⁾ MDXLIII. ²⁾ LAVR .
LICHTEN . ³⁾ RESTAVR^T . MDXLV . IOACH . HABRECHT . AVTOMAT^{V^M} FEC .
MDLXXXIII . FRANC. ^{ET} NIC . KNOPFF . TABVL . PINXERVNT.

So stellt sich das Gemälde am Marktturm, in seinem Grundstock ein Werk des XVI. Jahrhunderts, als eine bedeutungsvolle politisch-kirchliche Allegorie im Sinne jener Zeit dar.

Ausser am Marktturm findet sich nur noch Ein Ueberrest von Façadenmalerei in Solothurn, nämlich an der Hintermauer (Hof- und Remise-Mauer) des frühern *Molondin'schen*, jetzigen *Gemeindehauses*. Die Mauer ist grau grundirt und durch weisse Lichter und schwarze Schatten architektonisch gegliedert. Die Fläche stellt einen Quaderbau mit zurücktretenden Rändern der Quader (Bossagewerk) dar. Die Fenster sind mit Dekorationen eingerahmt, und über der Thüre ist eine Halle mit perspektivischem Durchblick gemalt. Die Technik dieser Malereien ist schwach. Sie lassen aber vielleicht auf einen einst am ganzen Hause durchgeführten Schmuck solcher Art schliessen.

Ueber früher vorhandene, jetzt aber zerstörte Façadomalereien macht Herr Dompropst *Fiala* uns folgende gefl. Mittheilungen:

»Das alte Rathhaus zum Esel, später Schützenzunftthaus, hatte früher eine Halle als öffentlichen Durchgang. Als dieser vor einigen Jahren (ca. 1873) umgebaut wurde und man den Kalküberwurf der Halle abkratzte, kamen einzelne Wandbilder zum Vorschein, so Christus am Kreuz, und Spuren von Heiligengestalten; am Dachgesimse aber mythologische Gruppen. Letztere scheinen dem XVII. Jahrhundert angehört zu haben, während die Bilder in der Durchgangshalle älter waren.

»Lorenz Areggers Haus an der Gurzelengasse gegen den Marktplatz hin, neben dem sogen. Kosziusko-Hause, hatte eine vollständig übermalte Façade, die Grundfarbe war röthlich-gelb, die architektonischen Verzierungen (Rundbogen etc.) und die Schrift deuteten wohl auf das Ende des XVI. oder den Anfang des XVII. Jahrhunderts. Im Einzelnen sind mir von den Figuren nur noch in Erinnerung eine *Madonna*, über ihr der h. Geist, ⁴⁾ zu den Seiten *König David* und *Kaiser Augustus* [jener der Jüdische Stammvater der Maria und Christi, dieser der heidnische Kaiser, dem die Kumäische Sibylla die unter seiner Regierung erfolgte Geburt des Messias aus der Jungfrau verkündigte]. Ueberstrichen wurde die Malerei zwischen 1840 und 1850, ohne dass man davon eine Kopie genommen hätte.«

¹⁾ Also das obere Zifferblatt mit dem die Glocke schlagenden Männlein.

²⁾ Früher MDXLIII; unrichtig korrigirt.

³⁾ Uhrenmacher von Winterthur, auf den wir bei Besprechung der Malereien des ehemaligen Unterthores in Winterthur zurückkommen werden.

⁴⁾ Also wohl eine Darstellung der Verkündigung.

Von anderer Seite wird uns noch berichtet:

Am Hause des Herrn *Rathsherr Gugger*, links vom Eingang des Gurzelen- oder Bielerthores, waren Malereien, die aber schon in den Zwanziger Jahren zerstört worden sein müssen. Erinnerlich ist dem Berichterstatter namentlich ein unter dem Dach hinlaufender Fries, in welchem, schwarz und weiss, die Geschichte von *Kleobis und Biton* gemalt war, die Argivischen Jünglinge, die, begleitet von dem Beifall rufenden Volke, ihre Mutter Kydippe, die Priesterin der Hera zum Tempel zogen.

49.

Eine Ansicht der Klosterkirche von Einsiedeln aus der Zeit um 1610.

Eine interessante Ergänzung zu dem Klosterprospecte von Einsiedeln in Merians »Topographia Helvetiae ec.« giebt ein Blatt des Kupferstechers *Martin Martini*¹⁾, welches die innere Ansicht der Stiftskirche darstellt. Ein Exemplar dieses stattlichen Blattes besitzt das Kupferstichkabinet der alten Pinakothek in München, ein anderes die Kupferstichsammlung des Dresdener Museums. Die Höhe (im Plattenrande gemessen) beträgt m. 0,375, die Breite 0,25. Am Kopfe steht in Capitalen die zweizeilige Inschrift: *IXNOYPAΦIA* sive species et templi inf. et sacelli B. M. V. cœlitus consecrati; et S. S. P. P. qui in vno monasterio heremitarum sive Einsiedlen sub reg. S. P. Bened. clarvere. Am Fusse liest man die Widmung des Verlegers: »Reverendissimo in Christo Pat. ac amplissimo. D. Augustino Abbati²⁾ almi monasterii D. Virg. ac Mat: Dei, in Sacra Eremo Helvetica. S. R. I. Principi etc. Reverendis religiosis, nobilib. viris Joan. Joachimo à Beroldingen deca.³⁾ ceterisque R. R. P. P. convent. L. E. D. *Εξνορχαγίαν* hanc Henricus Stacker libens, merito, dedicat consecratq. Cum privileg.« Zwei ovale Medaillons zu Seiten dieser Inschrift enthalten das Eine den geviertheilten Schild von Abt und Stift, das Andere die Darstellung der Madonna, die, von Wolken umgeben, mit dem Kinde auf den Armen auf einer Mondsichel steht. Am Fusse des vordersten Pfeilers zur Linken hat Martini sein Monogramm, die zwei verschlungenen M mit der Boraxbüchse darüber, und darunter die Jahreszahl 161. verzeichnet. Auf dem Münchener wie auf dem Dresdener Exemplare fehlt die letzte Ziffer, der Stecher scheint sie vergessen zu haben, doch kann sie nur eine 0 oder ein 1 gewesen sein, da Martini schon 1612 gestorben ist.

Ein gothisch profilirter Rundbogen, der unmittelbar aus den schlanken Pfosten wächst, umrahmt das Bild. Zwischen der oberen Inschrift und dem Scheitel des Bogens befindet sich ein breit gestelltes ovales Medaillon, in welchem der Tod des hl. Meinrad geschildert ist. In der Tiefe sieht man die Zelle, vor der eine Kerze brennt. Vorn liegt der Heilige auf dem Boden hingestreckt. Zu Häupten schwebt sein Wappenschild. Links fliehen, von den Raben verfolgt, die beiden Mörder. Die seitlichen Zwickel füllt ein gothisirendes Ornament von Astwerk und Blättern. Aus den Spiralen und Kelchen, welche diese Letzteren bilden, wachsen beiderseits die Halbfiguren von je vier hl. Aebten hervor.

¹⁾ Vgl. »Anzeiger« 1879, Nr. 2, S. 915 u. f., Nr. 3, S. 932 ff.

²⁾ Augustin I. Hofmann aus Baden. 1600—1629.

³⁾ Nach einer gef. Mittheilung des Herrn Stiftsbibliothekar *P. Gabriel Meier* wurde Beroldingen wahrscheinlich 1600 zum Dekan gewählt, er erscheint als solcher 1602 und starb 1620.